

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Magold, Freudenstadt und Horb.

No 69.

Dienstag den 27. August

1844.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, sam Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

Ämtliche Erlasse.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt.

Aufforderung.

Der Kellner Friedrich Haas von Freudenstadt, welcher in einer Untersuchungs-Sache zu vernehmen, gegenwärtig aber abwesend ist, wird hiemit aufgefordert, ungesäumt sich vor unterzeichneter Behörde zu stellen.

Am 17. August 1844.

R. Oberamt,
Süskind.

Freudenstadt.

Auswanderung.

Georg Friedrich Nestle, Schmid von Dornstetten, wandert nach St. Immer in der Schweiz aus, und hat die gesetzliche Bürgschaft geleistet.

Den 19. August 1844.

R. Oberamt,
Süskind.

Oberamtsgericht Freudenstadt.

Pfalzgrafenweiler,
Oberamtsgerichts Freudenstadt.

Schulden-Liquidation.

In der Gantsache des Johann Georg Spizenberger, Webers in Pfalzgrafenweiler, werden die Gläubiger desselben zu der am

Dienstag den 24. Septbr. d. J.
Morgens 8 Uhr

auf dem Rathhaus zu Pfalzgrafenweiler stattfindenden Schulden-Liquidation bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, beziehungsweise der Majorisirung andurch vorgeladen.

Freudenstadt den 21. August 1844.

R. Oberamtsgericht,
Glocker.

Oberamtsgericht Horb.

Horb.

Aufruf, in Betreff eines Ver-schollenen.

Da der längst verschollene Ulrich Hinger von Altheim nunmehr das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so werden zu Folge oberamtsgerichtlichen Beschlusses derselbe, beziehungsweise seine etwaige Leibes-Erben aufgefordert, ihre Ansprüche an das in ungefähr 350 fl. bestehende Vermögen bei der unterzeichneten Stelle

binnen 60 Tagen

geltend zu machen, widrigenfalls Hinger als ohne Leibes-Erben verstorben angenommen, und sein Vermögen den Präsumtiv-Erben zugetheilt wird.

Den 17. August 1844.

R. Oberamtsgericht,
Eble.

Baiersbronn,
Gerichtsbezirks Freudenstadt.

Schulden-Liquidation.

Mit Bornahme der Schulden-Liquidation in den hienach bezeichneten Schul-

denfachen, oberamtsgerichtlich beauftragt, werden die Gläubiger dieser Personen hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an dieselben zur bestimmten Stunde auf dem Rathhause in Baiersbronn unter Vorlegung der Beweis-Urkunden geltend zu machen, und sich über den Verkauf des Masse-Vermögens, sowie über einen Vergleich auszusprechen. Nicht persönlich erscheinende Gläubiger werden bei Fassung von Beschlüssen, als dem Betheiligten ihrer Gattung beizutretend, angenommen, diejenigen hingegen, welche ihre Forderungen gar nicht einlagen, und auch nicht aus den Gerichtsakten bekannt sind, in einer der nächsten Gerichtssitzungen nach der Schulden-Liquidation von der Masse ausgeschlossen werden.

Johann Georg Finkbeiner, Tagelöhner bei der Kreuzsägmühle,

Montag den 23. Septbr. d. J.

Vormittags 8 Uhr.

Matthaus Finkbeiner, Tagelöhner bei der Kreuzsägmühle,

an demselben Tage,

Nachmittags 2 Uhr.

Den 22. August 1844.

Aus Auftrag

des R. Oberamtsgerichts,

R. Gerichtsnotariat

Freudenstadt,

Müller.

Altenstaig Stadt.

Lang- und Säg-Holz-Verkauf.

Aus den hiesigen Stadtwaldungen kommen

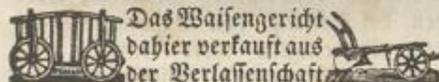


Donnerstag den 5. Septbr.
Vormittags 10 Uhr
auf dem Rathhaus hier zum Aufstreichs-
Verkauf, und zwar:
im Geiseltban

circa 180 Stämme Langholz, beson-
ders langschäftig;
Häfnerwald, von Scheidholz
circa 10 Stämme Langholz;
Enzwald, Nachhieb, zunächst des Gom-
pelscheurer Wegs,
circa 500 Stämme Langholz und
600 Stück Säglöße von ziemlich
starkem Meßgehalt;
Langenberg, von Scheidholz
circa 30 Stämme Langholz;
Priemen, von Scheidholz
12 Stämme Langholz,
80 Stück Säglöße,
wozu die Liebhaber eingeladen und die
Herrn Ortsvorsteher um gehörige Be-
kannmachung ersucht werden.

Den 22. August 1844.
Stadtschultheißenamt,
Speidel.

Oberifflingen,
Oberamts Freudenstadt.
Fahrniß-Auktion.



Das Waisengericht
dahier verkauft aus
der Verlassenschaft
der Killinger'schen Eheleute
am 2. September

silberne Löffel, Kleider, Leinwand,
Zinn-, Kupfer- und Eisengeschirr,
Branntweinhafen, so wie allerlei
Hausgeräthe;

am 3. Septbr.

3 Kühe,
3 Stück Schmalvieh,
2 Schweine,
Wagen,
Pflug,
50 Ctn. gutes Heu und
100 Stück Stroh,
Schreinwerk,

im öffentlichen Aufstreich gegen gleich
baare Bezahlung.

Wohlblöbliche Schultheißenämter wer-
den ersucht, solches bekannt zu machen.

Den 20. August 1844.
Waisengericht;
der Vorstand:
Schultheiß Bufenberger.

Glashütte Schönmünzach,
Gemeinde Schwarzenberg,
Oberamts Freudenstadt.

Liegenschafts-Verkauf.

 Zu Folge höheren Auftrags
soll die sämtliche Liegen-
schaft der weil. Magdalena,
hinterlassene Wittve des weil. Christian
Kleig, im öffentlichen Aufstreich verkauft
werden, dieselbe besteht:

- 1) in einem häßtigen Hause sammt
Scheuer und Stallung;
- 2) in 3 Morgen Wies- und Acker-
Feld.

Die Verhandlung wird
am 7. Septbr. d. J.
Nachmittags 2 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus vorgenom-
men, wozu die Liebhaber eingeladen
sind.

Schwarzenberg den 22. Aug. 1844.
Aus Auftrag,
Schultheiß Frey.

Baiersbronn,
Oberamts Freudenstadt.
Bau-Afforde.

An dem hiesigen Rathhause werden
nachstehende Arbeiten

am Samstag den 31. Aug. d. J.
Nachmittags 2 Uhr

im öffentlichen Aufstreich veraffordirt,
wozu die betreffenden Handwerksleute
eingeladen werden.

Es beträgt nach dem Kosten-Vor-
anschlag:

Gyps- und Verputz-	
arbeit	120 fl. 54 fr.
Zimmerarbeit, bestehend	
in einem Schindel-	
getäfer	74 fl. 10 fr.
Schreinerarbeit	13 fl. 18 fr.
Schlosserarbeit	13 fl. 30 fr.
Anstricharbeit	69 fl.

Den 22. August 1844.
Schultheißenamt,
Weidenbach.

Privat-Anzeigen.

Freudenstadt.
Kessel feil.

Ich habe einen gebrauchten, aber ganz
fehlerlosen Waschkessel, der ungefähr
4-5 Kübel Wasser hält, zu verkaufen.
Kaufmann Sturm.

Effringen,
Oberamts Nagold.

Ofen feil.

Ein eisernes Dualöfeln verkauft billigt
den 26. August 1844,
Jakob Bechtold,
Weber.

Oberjessingen,
Oberamts Herrenberg.

Schraubstock und Ambos zu verkaufen.

Unterzeichneter hat einen 42 Pfund
schweren Schraubstock und einen Ambos
sammt Horn zu 2 Centner, noch neu,
billigt zu verkaufen.
Den 25. August 1844.

Michael Fasnacht,
Schmid.

Gefundener Geldbeutel.

Es ist ein Geldbeutel gefunden worden.
Der rechtmäßige Eigenthümer davon
kann solchen bei Herrn Stadtschultheiß
Rapp in Bernsd abholen.

Igelsberg,
Oberamts Freudenstadt.

Abhandengekommener Hund.

 Dem Unterzeichneten ist am
Dienstag den 20. August, ein
blaugetigter Hund, mitt-
lerer Größe, geschnittenen Ohren und
auf den Ruf „Beno“ geht, von seinem
Haus abgeführt worden. Wer hierüber
etwa nähere Auskunft geben könnte,
erhält eine angemessene Belohnung.

Den 23. August 1844.
Sonnenwirth Stockinger.

Obermusbach,
Oberamts Freudenstadt.

Geld auszuleihen.

 Bei dem Unterzeichneten liegen
gegen gesetzliche Versicherung u.
5 Procent Verzinsung 500 fl.
Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.
Den 17. August 1844.

Adam Hofer.

Dornstetten.

Geld auszuleihen.

 300 fl. Pflegschaftsgeld hat ge-
gen Versicherung zum Ausleihen
parat

Christian Luz.
Den 24. August 1844.



**Ifelshausen,
Oberamts Nagold.
Geld auszuleihen.**

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen
gesetzliche Versicherung 53 fl. Pfleg-
schaftsgeld zum Ausleihen parat.
Den 26. August 1844.
W. K l o s, Webermeister.

**Pfalzgrafenweiler.
Geld auszuleihen.**

Bei Unterzeichnetem liegen gegen
gesetzliche Sicherheit und Ver-
zinsung 500 fl. zum Ausleihen
parat.
Den 20. August 1844.
Adam K a i s c h.

**Ueberberg,
Oberamts Nagold.
Geld auszuleihen.**

Der Unterzeichnete hat gegen gesetzliche
Sicherheit sogleich 80 fl. Pflegschaftsgeld
auszuleihen.
Den 16. August 1844.
Jakob M o r h a r d t.

Der Gesellschafter.

Württembergische Chronik.

Unter dem 18. August wurde der evang. Schuldienst zu Goma-
dingen dem Schulm. Buch zu Kappishäusern, und der zu
Dürrewangen dem Schulm. Redmann zu Bittelbronn übertragen.

Die verhängnisvolle Nacht.

Romantische Erzählung, von Franz Joh. K r a l.
(Fortsetzung.)

10.

Es war in der vierten Stunde in derselben verhäng-
nisvollen Nacht, als im Rathhause zu Königinhof Stim-
men laut wurden, und die Bürger der Stadt ängstlich
sich hin und her drängten.

Der Zusammenlauf der Stadtbewohner nahm immer
mehr zu, und bald bedeckte ein dicker Menschenknäuel den
Platz vor dem Rathhause. Unter den Versammelten wur-
den Flüche und Verwünschungen laut, und selbst die Fried-
fertigen äußerten durch ernstes Kopfschütteln ihren Un-
willen.

Durch die Menschenmenge drängte sich zum Rath-
hause der alte Zidarsky Ernowecz von Warwasow. In
dem Hofe des Rathhauses fand er mehrere Haufen Sol-
daten, und Hans von Brausniß, ein erfahrener Kriegs-
mann, theilte unter sie Befehle aus. „Die Wachen bei
allen Thoren sollen verdoppelt werden,“ kommandirte er
mit lauter Stimme. „Niemand darf sich aus der Stadt
entfernen — wer es wagt, wird niedergeschossen. Fort,
marsch!“

Die Soldaten stürmten durch das Thor des Rath-
hauses hinaus, wo sie sich theilten, und dann in verschie-
denen Richtungen durch die Stadt zogen.

„Was ist? — Was gibt es?“ fragte erstaunt War-
wasow den Hans von Brausniß, der sich den Schweiß
von der Stirne trocknete.

„Ihr wisset es noch nicht?“ sagte Hans von Braus-
niß, „Dinge, schwarz wie die Nacht und häßlich wie die
Hölle! — He — Ihr kennt den Hauptmann am Schin-
delthore?“

„Ob ich ihn kenne?“ rief Warwasow lebhaft. „Hein-
rich Zub heißt er, freilich kenne ich ihn — und weiß, daß
er ein braver, tapferer Soldat ist!“

„So dachten wir auch,“ sprach Brausniß. „Ihr
werdet gleich anders denken, wenn ich Euch sage, daß er
den Schweden unsere Stadt verrathen hat.“

„Geh, geh — Du Lügenmaul,“ erwiderte Warwa-
sow ungläubig.

„Ich kann Euch auch ferner sagen, warum er dieses
that,“ fuhr Brausniß fort. „Er sucht in der Gunst des
schwedischen Feldherrn Wittenberg sein Glück, denn er
buhlt um seine Rechte.“

„Geh, geh, Du abscheuliches Lügenmaul!“ lachte
Warwasow. „Sag' mir, daß die Teufel die Hölle einge-
schmissen haben, so glaub' ich Dir's eher.“

„Wenn ich lüge, so soll mir der Schlund verwach-
sen,“ schwor Brausniß. „Ihr wisset auch noch nicht,
daß Heinrich Zub Obrist im schwedischen Heere ist, und
werdet mir es vielleicht glauben, wenn Ihr bedenkt, daß
er mehrere Jahre abwesend war, man nicht wußte, wo
er ist, und er endlich als ein gemeiner Soldat voll Nar-
ben und Wunden vor Kurzem in seine Vaterstadt heim-
kehrte.“

„Entweder heiße ich Thomas oder ist das Ganze eine
Lüge!“ sagte Warwasow.

„Ich kann es Euch nicht verargen, wenn Ihr es
nicht glauben wollt,“ versetzte Brausniß, „s ist mir auch
so ergangen. Doch überzeugt Euch, Zub wird eben ver-
hört.“

„Aber, wie seyd Ihr ihm denn auf die Spur ge-
kommen?“ fragte Warwasow.

„Beim Gradlitzthore erwischte die Wache einen
schwedischen Spitzbuben,“ antwortete Brausniß; „er hatte
wahrscheinlich das rechte Thor verfehlt, und war mit ei-
ner mündlichen Botschaft an den Obristen Heinrich Zub
abgeschickt. Von dem gefangenen schwedischen Galgenge-
richte haben wir Alles herausbekommen. Wittenberg hat
geschworen, mit Tagesanbruch durch 6000 Schweden un-
sere Stadt in Asche legen zu lassen, weil wir den kaiser-
lichen Soldaten gestern die Thore geöffnet haben.“

„Na, das ist eine saubere Geschichte!“ meinte kopf-
schüttelnd Warwasow. „Heinrich Zub ein Vaterlands-
Verrather, und die Stadt dem Feinde preisgegeben; —
wie wird das enden?“ —

„Er bekommt den Lohn, der ihm gebührt,“ sagte
Brausniß, „was aus uns werden wird, weiß Gott!“

Sie gingen über den Hof, und stiegen die Hintertreppe des Rathhauses hinauf.

In den Gängen des Rathhauses schlich Zderi von Zlatina umher, und grinste hämisch. „Mit einem Male habe ich jetzt,“ triumpbirte er, „was ich wollte. Das spröde Dirnchen wird von dem Bettelunker lassen, wie er von ihr. Sie sind entzweit!“ Er schlich sich auf den Lehen zu Eleonoren's Thüre, und lugte durch das Schlüsselloch in das Zimmer.

Eleonora war das Opfer der Verzweiflung geworden. Für ihren Schmerz hat das Gemüth des Menschen keinen Begriff, um ihre Leiden zu schildern, seine Sprache keine Worte. Ihr liebendes Herz hieß sie unbedingt die Schuld ihres Geliebten zu bezweifeln; aber die gräßliche Wirklichkeit seines Verbrechens stand wie eine flammende Sonne da, und verschlechte alle Nebel des Zweifels. Und wie sollte ihr bitter getäushtes Herz Heinrich's geheime Liebe zur Richte Wittenberg's verzeihen?

Zderi von Zlatina war zu vertieft in seinen Betrachtungen durch das Schlüsselloch, als daß er das Herannahen der beiden Herren Brausniß und Warwasow bemerkt hätte. Der Letztere gab ihm mit der Faust einen Schlag ins Genick, daß es knackte.

„Ei Du frecher Weiberknecht!“ schalt Warwasow, „was lauschest Du vor der Thüre eines ehrsamn Fräuleins? Troll Dich fort und lausche an der Thüre solcher Dirnen, die eben so schmutzig sind, wie Du!“

Brausniß und Warwasow traten hierauf in den Saal des Rathhauses. Eben hatten sich die Richter erhoben. Das Verhör des Verräthers war kurz gewesen. Heinrich hörte die Anklage eines Verbrechens, dessen man ihn verdächtig hielt, mit Gleichgiltigkeit und einer großen Sinnensumpfsheit an. Mit wenigen Worten bekannte er, daß er früher sein Glück im kaiserlichen Dienste gesucht habe, und als er es da nicht fand, nahm er Kriegsdienste im Heere der Schweden, wo das Glück ihm holdter war, und er den Rang eines Obristen erhielt. Er gestand, daß er auch als Feind dem Vaterlande diente, und ihm nützlich war, wo er es vermochte; er schloß mit der Aussage, daß er sich keines Verrathes an seiner Vaterstadt anzuklagen habe.

Heinrich's hingeworfene Aussage war kein Beweis von seiner Unschuld, und sein von geheimen Seelenleiden zerstörtes Aeußere betrachteten seine Richter auch als ein Zeichen seines Schuldbewußtseins.

Die Richter sprachen ihr: „Schuldig,“ und Heinrich hörte mit Ruhe und voll Lebensverachtung sein Todesurtheil. Aber die schimpfliche Art der über ihn verhängten Todesstrafe erschütterte ihn. Auf seine Bitte milderten es seine Richter, und bestimmten, er solle den Tod eines Soldaten erleiden.

Der Verurtheilte wurde mit der Weisung, sich mit Gott abzufinden, in den Kerker geführt.

Jetzt traten die Königinhofer zusammen und rathschlagten, auf welche mögliche Weise das über ihre Stadt hereinbrechende Ungewitter abzuwenden wäre. Aber die

Minuten flogen fruchtlos dahin, und Niemand konnte eine genügende Antwort auf diese schwere Frage geben.

„Männer von Königinhof!“ nahm plötzlich Zderi von Zlatina das Wort, „erlaubt mir, einen Vorschlag Euch zu thun. Es liegt an Euch, ihn gut zu heißen. Ihr kennet meinen Eifer für das Wohl Euerer Stadt, und mein ferneres Ziel ist, Euch zu nützen.“

Gespannt und aufmerksam lauschten alle den Worten des Redenden.

„Herr Bürgermeister,“ sagte er nach einer kleinen Pause, „die Worte, die ich jetzt an Euch richte, mögen hart klingen, meine Gesinnungen gegen Euch sind aber freundlich.“

„Sprecht ohne Hehl!“ gewährte der Bürgermeister.

„Wollt Ihr die Stadt vor dem Verderben retten?“ fragte mit Nachdruck Zlatina

„Mit meinem Leben, wenn ich es vermag,“ betheuerte der Bürgermeister.

„Gut,“ sagte Zlatina, „diese Versicherung erleichtert mir meinen Antrag. Nehmt die Schuld Aller auf Euch, und laßt Euch von den Bürgern Königinhofs auf Gnade und Barmherzigkeit, den Schweden ausliefern.“

Der Bürgermeister umarmte stürmisch den Zderi von Zlatina „Diesen Gedanken hat Euch der Himmel eingegeben!“ rief der entzückte Greis. „Ja, Bürger von Königinhof, ich will nicht, daß Eure Stadt das Opfer meiner Pflichttreue werde, ich will selbst das Opfer meiner Pflichttreue sein. Liefert mich den Schweden aus!“

Durch die ganze Versammlung lief ein unwilliges, dumpfes Gemurmel. Der Vorschlag wurde laut verworfen. Der alte Warwasow murmelte, laut genug, daß es Zderi von Zlatina hören konnte, einen Fluch auf dessen Gedankendach und seinen guten Rath. Das Fluchen Warwasow's wirkte ansteckend auf die Anderen, und dick und derb hagelten von allen Seiten Flüche auf den Kopf des Rathgebers herab, der sehr erschrocken war, das Unkraut des Tadels statt der segenvollen labenden Früchte des Lobes zu erndten.

Der Bürgermeister wollte Vorstellungen machen, die erbitterten Königinhofer ließen ihn nicht zu Worte kommen. Man rief, auf andere Mittel zu denken, durch welche es möglich wäre, die Stadt zu retten. Viele zogen die Schwerter. Der Bürgermeister berieth sich mit den versammelten kriegskundigen Männern.

Es dauerte nicht lange, da ging die Thüre des Saales auf, und wieder, wie gestern, trat ein Jüngling, engel schön, und wie vom Himmel gesandt, ein, und sein glänzender Panzer und Helm blendete die Augen Aller. Ihm folgte heute Innocenz Brunn.

„Ich bin Wittenberg's Richte!“ sagte zum Erstaunen Aller mit lauter Stimme Ulrick, indem sie ihren Helm abnahm. „Verzögert die Vollziehung des Todesurtheils, das Ihr über einen Menschen ausgesprochen habt, der keines solchen Verbrechens, dessen Ihr ihn anklagt, schuldig ist. Heinrich Zub wurde niemals zum Verräther an seinem Vaterlande, wenn er auch im Heere meines Oheims, im Heere der Feinde seines Vaterlandes diente. Er war der Beschützer vieler Städte dieses Landes, welche

unser
verdan
Stadt
seine
Doch
so viel
zu geh
Soldat
„Ich
und w
„
Verfar
sonen
Geheim
die Sp
zuthun
sichern
Der
gerbif
des W
mich
lauter
kein
und il
Der
mit be
dringe
das m
einen
sie,
Ihr
und
retten
Bürge
mann
dienst
bach,
das
nehm
würdi
dieser
Vertr
um
nicht,
Stim
erwie
einen



unser Heer mit Verwüstung bedrohte, und seiner Fürbitte verdankt Ihr die Schonung, mit der mein Oheim Euere Stadt behandelte. Heinrich Zub ist unschuldig. — Löset seine Bande, gebt ihn frei, ich will mich für ihn opfern. Doch bringt mir zuvor einmal den Mann her, der Euch so viel Wahres und Unwahres verrathen hat.“

Der Bürgermeister gab einen Wink, diesem Verlangen zu gehorchen, und bald führte man einen schwedischen Soldaten herein. Ulrike maß ihn mit finsternen Blicken. „Ich kenne ihn nicht,“ sagte sie. Du hast gelogen, Schurke!“

„Ich sagte, was ich wußte,“ versetzte der Schwede und warf ängstliche und suchende Blicke im Saale umher.

„Ich möchte wissen,“ sagte Ulrike halbblau zu den Versammelten, wie er Umstände weiß, die, etwa vier Personen ausgenommen, dem ganzen schwedischen Heere ein Geheimniß sind. Wir wollen der Sache schon noch auf die Spur kommen; jetzt haben wir wichtigere Sachen abzuthun. Führt das Schurkengericht einseitigen an einen sichern Ort und bewacht ihn gut, daß er nicht entwischt. Der Kerl ist mir verdächtig.“

Zderi von Platina fühlte sich sehr unbehaglich, und zerbiß sich vor Grimm die Lippen, als man dem Befehle des Mädchens Folge leistete.

„Ich habe Euch noch zu sagen, daß Heinrich Zub mich nie geliebt hat,“ bezeugte Ulrike mit bewegter, doch lauter Stimme, „und aus Liebe zu mir ist er also auch kein Verräther an seiner Vaterstadt geworden.“

Brunn hatte den Bürgermeister bei Seite gezogen, und ihm die Hauptsache seiner Unternehmungen mitgetheilt. Der Bürgermeister erstaunte. Der Alchymist sprach so mit begeisterten Worten von seinem Plane, er machte so dringende Vorstellungen, daß dem greisen Zambach selbst das mögliche Gelingen des riesigen Unternehmens besetzte.

Ulrike trat zu dem Bürgermeister. „Schickt eilends einen Boten zu meinem Oheim nach Jaromirz,“ befahl sie, „lasset ihm sagen, daß Ihr mich gefangen haltet, und Ihr mich nur ausliefern wollt, wenn er verspricht, Euch und Euere Stadt zu schonen.“

Jubelnd umringten die erfreuten Königinhofer ihren rettenden Engel.

„Zderi von Platina!“ rief mit lauter Stimme der Bürgermeister von Königinhof, und der kaiserliche Hauptmann fuhr zusammen. „Ihr habt Euch vielfache Verdienste um unsere Stadt erworben,“ sagte der alte Zambach, „Ihr könntet ihre Zahl noch vermehren, wenn Ihr das Geschäft, mit den Schweden zu unterhandeln, übernehmen wölltet. Ich halte Euch für den dieses Auftrages würdigsten und geeignetsten Mann; denn ich glaube, in dieser Angelegenheit keinem Andern mehr als Euch mein Vertrauen schenken zu können, da das Wohl Königinhof's um Eures eigenen Vortheils willen Euch am Herzen liegt.“

Zderi von Platina verbengte sich stumm. „Ich weiß nicht, wo ich Euren Oheim finde!“ sagte er mit unsicherer Stimme zu Ulrike, „und wird er mir glauben?“

„Nehmt diesen Ring, und geht damit nach Jaromirz,“ erwiderte Ulrike, und reichte ihm ohne allen Argwohn einen Ring, welchen sie vor ihrem Finger gezogen hatte, hin.

Zderi von Platina fühlte, daß er nichts Eiligeres thun könne, als sich aus dem Staube zu machen. Das Wohl der Stadt lag ihm nicht so sehr am Herzen, ihn drückte das böse Gewissen.

Heinrich's Hinrichtung wurde auf Ulrike's wiederholte Bitte verschoben; aber seine Freilassung sollte, da sich seine Unschuld noch nicht erwiesen, nur dann Statt finden, wenn sein Verrath seine nachtheiligen Folgen für Königinhof haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Rufuslied.

Rufus, ich habe dich lieb gehabt,
Und gern dir zugehöret;
Wahr ist's, doch jezo ist tausendfach
Noch mein Respekt vermehret:
Man spricht, du seyst ein mächtiger Mann,
Komm, sag' es mir verstohlen:
O Rufus, lieber Rufus du,
Kannst du denn einen holen?

Da plagt mich einer für und für
Mit Lästern und mit Toben,
Die Welt mag drehen sich um und um,
Der Schreibals ist stets oben.
Ganz Ihr bin ich, weil leider er
Ganz Maul ist unverholen:
O Rufus, lieber Rufus du,
Kannst du den Kerl nicht holen?

Ein Anderer schleicht um mich herum
Und wirft so liebe Blicke.
Sein Wort das trief wie Honigseim,
Doch innen wohnt die Lücke.
Gar gern hätt' ich ihm eins versetzt,
Auf seine Kazensohlen:
Sprich Rufus, lieber Rufus du,
Kannst du den Kerl nicht holen?

Nun kommt das Schlimmste noch zulezt,
Drum schärfe deine Fänge:
Da plagt mich drinnen ein böses Weib,
Und treibt mich in die Enge.
Der leid'ge Satan wohnt in ihr,
Die Augen glühn wie Kohlen:
O Rufus, lieber Rufus du,
Kannst du das Weib nicht holen?

Kannst du die führen ins Pfefferlan
Wer ist auf Erden reicher?
Lieb' Vogel, gib als Genossen ihr zu
Den Schreibals und den Schleicher.
Kannst du es nicht, ist Alles aus
Und dann nur Gott befohlen,
Dann Rufus, lieber Rufus du,
Kannst du mich selber holen.

Bunterlei.

Eine fast fabelhafte Schatzgräbergeschichte macht gegenwärtig in der Oberweißenburger Gespanschaft viel Aufsehen, und wird im Siebenbürger „Wochenblatt“ folgender Weise erzählt: Johann Kökosi, bisher Reitknecht und Kutscher, mußte seinen Posten wegen eines Augenübels und daraus entstandener plötzlicher Blindheit ungefähr vor drei Jahren aufgeben; alle Versuche zur Heilung seiner Augen blieben erfolglos, jahrelang konnte er das Tageslicht nicht sehen. Dieser traurige Zustand brachte ihn zur Verzweiflung, so daß er beschloß, sein Leben durch Selbstmord zu enden, und mit diesem Entschlusse einschlief, als ihm im Traume ein Greis erschien, und ihn vor der Frevelthat des Selbstmordes warnte, denn binnen zwei Wochen werde er wieder sehen, und dann solle er sich nach Siebenbürgen begeben, daselbst das Dorf Heviz aufsuchen und hier am Ufer des Altflusses bei einer vom Fuße einer alten Schloßruine südlich etwa 200 Schritte entfernt liegenden Quelle westwärts drei Schritte machen und dort nachgraben, so werde er einen Schatz finden, der sein Lebensglück begründen werde. Der erste Theil seines Traumes ging bald in Erfüllung, nach Verfluß von zwei Wochen sah er wieder, und seine Blindheit war geheilt; nun ward die Prophezeiung vom Schätze der einzige Gedanke, der ihn erfüllte, er suchte Heviz lange, bis er in diesen Tagen, als er eben einige vom Sarkanyer Pachter gekaufte Pferde demselben nach Hause begleiten half, in dessen Nähe gelangte. Siehe da! dort war der Altfluß, hier die Schloßruine, dem am jenseitigen Ufer gelegenen Dorfe Galt gegenüber, hier die Quelle und eben so sprudelnd, wie er sie im Traume gesehen hatte. Er machte die drei Schritte, und begann zu graben, fand große dicke Töpfe, dünne Gläserben, ein breites Henkelgefäß, was Schreiber dieses für eine alte römische Lampe halt, und als er hierdurch angeeifert im lockern Boden, der die Spuren von Trümmern der Vorzeit an sich trug, tiefer grub, verhinderte ihn ein Hevizzer Bauer, auf dessen Wiese dies geschah, daran. Der Schatzgräber hat sich mit einigen Merkmalen den Platz bezeichnet, und bewacht ihn unablässig, bis er zum Fortgraben die Erlaubniß erhalten wird; selbst das Dorf hat sich anheischig gemacht, den etwaigen Schaden zu vergüten, doch ist bis jetzt vom Eigenthümer die Erlaubniß noch immer nicht erfolgt. Und wunderbar, bei einem Wirtschaftsbeamten in Heviz findet sich eine Schrift aus Ungarn von einem der drei Mönche übersendet, welche allein um das Geheimniß wußten, daß sich bei dem 200 Schritte von der Schloßruine entspringenden und von dem darin gefundenen goldenen Armring, die Goldquelle genannten Born ein Schatz vergraben finde, und sich eidlich verbunden hatten, daß hiervon nur derjenige, welcher zuletzt von ihnen am Leben bliebe, schriftliche Kunde geben solle. Diese Urkunde enthält: es hätten einst diese Burg heidnische Fürsten bewohnt, deren Schatzkammer und Münzamt an jenem Orte, wo unser abenteuerlicher Schatzgräber gegraben hatte, gewesen sey, welchen sie, als sie nach einer verlorenen Schlacht sich hatten fluchten müssen, mit Erde

bedeckt hätten; es lägen hier ungeheure Schätze vergraben, unter andern die Statue eines Königs von gediegenem Golde, welcher eine Krone von Edelsteinen auf dem Kopfe trage, und auch viel geprägtes Gold in Butten. Jedenfalls verdient die Sache besondere Aufmerksamkeit; denn nach allen geschichtlichen Daten ist es gewiß, daß Heviz eine, in unserm Vaterlande befindliche römische Colonie gewesen ist, die Quelle selbst ist ein Ueberbleibsel einer alten römischen Wasserleitung, und gibt auch heutzutage ihr klares Wasser in Menge. Das Nachgraben würde übrigens, wenn auch nicht Schätze, so doch, nach der gefundenen Lampe zu urtheilen, sicher mehrere Alterthümer zu Tage fördern.“

Joseph Napoleon, Graf von Surville, ehemaliger König von Spanien, ist am 28. Juli auf seinem Landgute bei Florenz gestorben. Er war der älteste Bruder des Kaisers, und am 7. Jänner 1767 in Naccio geboren. Auf der Universität Pisa zum Juristen gebildet, trat er später durch den Einfluß seines Bruders in die Armee, dann als korsikanischer Abgeordneter in den gesetzgebenden Rath. Er wurde der Reihe nach französischer Gesandter in Rom, Sekretär des Raths der 500, Staatsrath und Tribun, schloß den Handels- und Freundschaftsvertrag mit Nordamerika (1800), den Frieden von Lunéville (1801) und von Amiens (1802), und das Concordat mit dem Papst (1801). Unter dem Kaiserreich wurde er Senator, Großofficier der Ehrenlegion, französischer Prinz und Großwähler des Reiches. Er führte den Oberbefehl der Armee in Neapel, und wurde nach Absetzung der regierenden Dynastie durch kaiserliches Defret vom 30. März 1806 zum König von Neapel und Sicilien ernannt. Obgleich persönlich mehr zum Wohlleben als zur Thätigkeit geneigt, andererseits von den Engländern und Calabresen gedrängt, schuf er während seiner Verwaltung manches Nützliche. Aber schon 1808 rief ihn das Nachtgebot seines Bruders auf den, durch Verdrängung der Bourbons erledigten spanischen Thron, und er konnte vor seinem Abgang von Neapel (wo ihn Murat ersetzte) nur noch in Eile eine Constitution geben. Unter den fortwährenden Kriegen auf der Halbinsel konnte er sich nie seiner Krone freuen, verließ nach der Niederlage von Vittoria 1813 Spanien wieder, und lebte als Privatmann in Frankreich. Im Jahr 1814 in des Kaisers Abwesenheit zum Statthalter des Reichs ernannt, befehligte er, beim Herannahen der Allirten, die Nationalgarde von Paris, zeigte sich aber sehr unentschlossen, und floh nach der Capitulation mit der Kaiserin nach Blois; später lebte er mit der ihm zugesicherten Rente von 500,000 Franken auf dem Landgut Prangin im Waadtland. Die Rückkehr Napoleons von Elba führte auch Joseph wieder auf kurze Zeit nach Frankreich; nach der Schlacht von Waterloo aber floh er nach Amerika, wo er sich als reicher Privatmann unter dem Namen Graf von Surville ansiedelte, mehrere Jahre später nach England, und von da nach Italien zog. Er war seit 1793 mit Marie Julie Clary, Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille (Schwester der Gemahlin des Königs Karl Johann

von S
Er wa
ten ge
„Moy
sah na
zum
Tag 9

U
Schad
welche
seyn s
halten
Darste
ster w
richte,
stellun
Eide g
bis au
der re
leistun
lichste.
Sünd
und v
sen.
wie la
ehe ei
nicht
zweife
Gesetz
sonen,
Meine
beschaf
sie ab
gender

Gelau
den I
Wort
Fahne
schine
belieb
Die W
ter, o
wahr
nen S
Erbh
werde
selben
für d
aus e
komm
rantic
leibri
durch
gleich

von Schweden) vermählt, die ihm mehrere Kinder gebar. Er war sehr wohlthätig und den Künsten und Wissenschaften gewogen. (Ein 1799 von ihm erschienener Roman „Moyna“ erlebte 1814 die zweite Auflage.) Joseph besaß natürliche Fähigkeiten, und eine sanfte Gemüthsart; zum Krieger und Staatsmann hat er wenig Beruf an den Tag gelegt.

Der vollkommene Eideshelfer.

Unter diesem Namen hat ein alter Casuist, dem der Schachen Jakobs zu Herzen ging, eine Maschine erfunden, welche den Schwach spielenden Automaten nachgebildet zu seyn scheint, aber weit Vollkommneres leistet. Wir enthalten uns aller Lobhudelei und hoffen, daß eine einfache Darstellung dieses Werkes, worin das Unmögliche geleistet wird, ausreichen werde, um alle Behörden und Gerichte, welche in einschlagenden Artikeln arbeiten, zu Bestellungen auf dieses Werk zu veranlassen. Für assertorische Eide giebt die Maschine ohne alle Rücksprache mit Seelsorgern bis auf die kleinsten Theile an, wie schwer das Gewissen, der religiöse Glauben und die Geistesfähigkeiten des Eidesleistenden wiegen und supplirt das Fehlende aufs Punctlichste. Sie bezeichnet z. B. genau, ob ein notorischer Sünder zu einer frohlichen Zeit ganz oder nur $\frac{3}{4}$ toll und voll war und thut ganz, als wäre er nüchtern gewesen. Sie hat eine Majorennitätscala, welche angiebt, wie lang ein Anwalt einen Prozeß hinauszuspinnen hat, ehe ein Kind schwörbar geworden ist. Für Zeugen, welche nicht gern um Bagatellen willen wahre, geschweige denn zweifelhafte Eide schwören, leistet die Maschine, was das Gesetz vorschreibt, und man hat nur die Namen der Personen, deutlich geschrieben, hineinzuschieben. Auch nöthige Meineide leistet sie mit genügendem Anstande. Für sehr beschäftigte Gerichte läßt sich die Maschine so stellen, daß sie abwechselnd einen Termin alle Eide bejahend, im folgenden verneinend schwört.

Promissorische Eide liefert die Maschine mit großer Geläufigkeit. Sie vergißt dieselben nicht mehr als $\frac{1}{10}$ von den Tausenden, welche einige nur einmal ihnen vorgesagte Worte zeitlebens merken und halten sollten. Huldigungs-, Fahnen- und ähnliche courante Eide können für die Maschine stereotypirt werden. Man kann dieselbe auf eine beliebige Anzahl in Dutzenden oder Hunderten stellen. Die Maschine leistet diese en masse-Eide ohne alles Gelächter, ohne Spott und ohne Trunkenheit. Auch für den wahrscheinlichen Fall ist gesorgt, daß für den vollkommenen Staat und sein unumgeworfenes Bestehen die active Erbhuldigung der Frauen nöthig erachtet und eingeführt werden sollte, weshalb sich einige Sopran-Register in denselben befinden. Einige wenige Eide mögen nur immerhin für den Manufakturbetrieb übrig bleiben. Dennoch wird aus obigen abgerissenen Zügen einleuchten, daß der vollkommene Eideshelfer den Interessenten ganz dieselben Garantien bietet, wie das bisherige Eideswesen, daß dem leichtsinnigen und scandalösen Schwören größtentheils dadurch abgeholfen, Sünde und Aergerniß gemindert, und gleichwohl die theure Zeit der Behörden erspart wird.

Lebensalter verschiedener Menschenklassen. Am ältesten werden die Bauern, denn sie bringen ihr Leben nach einer Durchschnitts-Berechnung auf 66 Jahre, die Metzger auf 62 Jahre, die Kaufleute auf 60 Jahre, die vornehmen Müßiggänger auf 58, die Aerzte auf 57, die Geistlichen auf 55, die Advokaten auf 53, die Tagelöhner auf 51 Jahre. Nicht bis auf 50 bringen es die Fischer, die im Durchschnitt nur 44 Jahre leben, die Matrosen mit 43, die Maler mit 42. Aber die kürzeste Lebensdauer haben die Buchdrucker, die im Durchschnitt nicht älter als 31 Jahre werden, die Dichter, welche schon im 30sten Jahre in den Olymp steigen, und die Pulvermüller, welche schon im 24sten Jahre in die Luft fliegen.

(Uebertriebene Deconomie.) P. . 8, ehemals Director des kön. Theaters in London, war ungemein economisch. Man erzahlt folgenden charakteristischen Zug von ihm: Eines Morgens machte der kleine Mann, der die Augen überall haben wollte, die Kunde im Theater und bemerkte eine fast ausgeleerte Tonne Brennöl. Um sich genau zu überzeugen, wie viel noch darin sei, bog er sich weit über den Rand, daß er hinein fiel, und da die Tonne sehr groß war, konnte er nicht wieder heraus. Sein Hülfseschrei zog einen Lampenputzer herbei, der ihm aus der Affaire half; aber der sparsame Director bat seinen Befreier, ihn mit den Kleidern an einen Balken über dem Fasse zu hangen, damit das an ihm befindliche Del ablaufe und nicht verloren gebe.

Guckkasten-Bilder.

Ein Hutmacher sandte seinen Sohn nach München, um ihm durch Mitwirkung eines Freundes zu einer reichen Frau zu verhelfen. Nach wenigen Tagen schrieb der Freund: „Ich gebe mir in der bewußten Angelegenheit alle Mühe, die projektirte Heirath zu Stande zu bringen; Ihr Sohn will sie aber nicht.“ — Der Hutmacher ward aufgebracht gegen seinen Sohn, bis ein Komma ihm Aufschluß über die Lage der Dinge gab. Es sollte heißen: Ihr Sohn will, sie aber nicht.

Ein Reisender wurde von einem Gränzwächter gefragt, wer er sey? Auf die Antwort: „Ein Maler,“ erhielt er die Weisung, sein Geld vorzuzeigen, da es demalen am nächsten Orte weder auszumalen, noch anzustreichen gäbe, und das Betteln verboten sey. Als der Reisende darauf dem Fragenden die volle Börse hinhielt, lästete dieser schnell den Hut und meinte, bei so bewandten Umständen könne wohl zu einem Seidel Wein noch für ihn abfallen, aber der Maler erinnerte ihn daran, daß das Betteln verboten sey, und zog lachend seiner Strafe.

In einer Gesellschaft bemerkte ein Herr: Lanner und Strauß hätten bei ihren Walzern jeder ein Motto, das immer vorherrschend sey. Der Erste: Wehre Dich nicht, Du mußt tanzen. Der Zweite: Wehre Dich immerhin, Du tanzest doch!

Tags-Neuigkeiten.

In der Gegend von Mainz ist die Erndte glücklich heimgbracht und um ein Drittheil ergiebiger ausgefallen als voriges Jahr. Das Stroh hat durch den Regen gelitten, aber die Körner sind vortreflich, Gemüse und Futterkräuter wachsen üppig und die Kartoffeln versprechen wie bei uns eine reiche Erndte. — Man klagt über die Menge von Kornwürmern oder Kornhamstern, und auch Feldmäuse giebt es reichlich. — Trauben giebt's genug, aber die Sonne fehlt.

Den kriegslustigen Franzosen ist's gar nicht recht, daß der Kaiser von Marokko schon zu Kreuz gekrochen ist und um Frieden gebeten hat. Sie hätten so gern ihr Müßchen an den Arabern geküßt. Der Prinz Joinville hatte am 2. August mit dem Bombardement von Tanger begonnen, das Kanoniren will man in Cadix vernommen und weithin das Feuerzeichen vom Leuchtturm gesehen haben. Sobald der marokkanische Gesandte ankam, wurde das Feuern eingestellt. Der Kaiser verspricht den Franzosen und Spaniern vollkommene Genugthuung und will auch sein Land der französischen Armee öffnen, um den Abd-El-Kader zu vertreiben, er selbst aber will sich in keine Kriegshändel mit dem verwogenen Emir einlassen. Die Beduinen sind nicht zufrieden, daß der Kaiser sich so nachgiebig zeigt und Viele vermuthen, daß die Nachgiebigkeit des Kaisers nur Schein und Noth sey.

Keine Schulzenwahl wird so eifrig betrieben, als die Wahl der Landstände in Griechenland. Häufig bleibt ein Duzend Wahlmänner auf dem Platz oder kommt ohne Nase und mit anderthalb Armen nach Hause. Das Ministerium ist der Ansicht, daß es sicherer sey, sich die Desputirten vorher auszusuchen, damit man dann nicht so viel zu streiten habe.

Die Bonaparte haben sich in guten Zeiten etwas zurückgelegt. Der kürzlich in Florenz verstorbene vormalige

König von Neapel und Spanien, Joseph Bonaparte, hat seiner Tochter 15 Millionen Franks hinterlassen.

Ein Schreiner von Etampes in Frankreich hat sich ertränkt, weil er wegen seines ohne Maulkorb umhergelaufenen Hundes vor Gericht beschieden worden war!

Dreißylbige Charade.

Wenn nach des Tages rauher Arbeit Mähen
Der Landmann heim zu seiner Hütte zieht,
Der Vögel Schaaren in die Wälder fliehen,
Im Hain erschallt der Nachtigallen Lied;
Wenn groß und hehr sich in des Meeres Fluth
Die Sonne taucht in feuerrother Gluth:

Die Ersten nahen dann in tiefer Stille,
Der Weise ruft die letzte sich zurück,
Sich selbst erspäh'nd, ob er des Vaters Wille
Getreu erfüllt, zu Nutzen, Heil und Glüd.
Seil, wenn Bewußtseyn seine Seele hebt:
„Du hast getreu der Lebenspflicht gelebt!“

Die ersten drei zu einem Wort verbunden,
Erinnern uns an Gottes Lieb' und Huld,
Deß Sohn für uns den Kreuzestod empfunden,
Als Mittler und Erlöser uns'rer Schuld.
Sie gab er uns zur Hoherinnerung
Des Opfertod's für uns're Heiligung.

Horch Glockenton; — die Feder leg ich nieder,
Und eil' zum Ganzen, das mir freundlich winkt,
Bereite dann zur Ruh die müden Glieder,
Auf daß mein Haupt in süßen Schlummer sinkt.
Für heute sey mein Tagewerk vollbracht,
Das deine auch; drum, Leser, gute Nacht! —

Auflösung des Räthfels in No. 63.:
Die Frage.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Viktualien-Preise.

In Nagold am 24. August 1844.

Fruchtpreise:				Brodtare:		Fleischtare:		Allerlei Viktualien:		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	
Alter Dinkel . . . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	—	Dachsenfleisch	10	Rindschmalz . . 1 Pfd.	21
Neuer Dinkel . . . "	6	5	2	5	Brod kosten	20	Rindsfleisch	9	Schweineschmalz "	18
Kernen "	14	—	—	—	4 Pfund Kernen-	—	Kalbfleisch	8	Butter "	16
Haber "	6	5	29	4 30	brod kosten	12	Hammelfleisch	8	Lichter gegossene "	24
Gersten "	11	12	10	— 9 4	der Beck zu 7	—	Schweinefleisch m. Speck	11	" gezogene "	22
Müblfrucht "	—	—	—	—	Loth kostet	1	" ohne "	10	Seife "	16
Waizen 1 Sri.	—	—	—	—						
Bohnen "	—	—	—	—						
Roggen "	1	24	1	15 1 12						
Wicken "	—	—	—	—						
Erbsen "	—	—	—	—						
Linsengersten "	—	—	—	—						

Redakteur F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.